Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 204 (1931)

Artikel: Medizinmänner
Autor: H.B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Medizinmänner.

Dank der menschlichen Dummheit kommen immer wieder Fälle vor, in denen Quacksalber durch ihre wahnsinnigen Heilmethoden oder Medizinen Kranke übervorteilen und gar an Körper und Seele schädigen. Meistens ist es diesen „Heilkundigen" bekannt, daß ihre Mittel nichts taugen. Dadurch unterscheiden sie sich sehr zu ihren Ungunsten von ihren Kollegen unter den unkultivierten Völkern in aller Welt, die von der Heilkraft ihrer oft unsinnigen Arzeneien fest überzeugt sind und auch oft erstaunliche Heilerfolge aufweisen können.

Begreiflicherweise suchen die weißen Behörden mit allen Mitteln gegen das Unwesen der Medizinmänner vorzugehen. Die Südafrikanische Union verbietet diesen Leuten die Ausübung ihres Handwerks vollkommen. Wie fest aber der Einfluß der Medizinmänner noch in der schwarzen Bevölkerung verankert ist, bewies der kürzlich in aller Öffentlichkeit erfolgte Zusammenschluß der Zauberer in der Gegend von Johannesburg. Die Medizinmänner versammelten sich in einem Saal in einer Vorstadt des Diamantenzentrums und führten dort einem zahlreichen weißen und schwarzen Auditorium eine Reihe ihrer Zaubereien vor. Der schwarze Veranstalter eröffnete die Versammlung und forderte dann zehn seiner Kollegen zu Diagnosen an Anwesenden auf. Dabei spielten vier menschliche Arm- und Beinknochen als Krankheitsbestimmer die Hauptrolle. Die Knochen wurden anscheinend wahllos zu Boden geworfen, und aus ihrer Lage wollten die Medizinmänner die verschiedenen Krankheiten erkennen können. Soweit eine Kontrolle möglich war, trafen die Diagnosen meistens zu.

Im Zusammenhang mit dieser außergewöhnlichen Bundesgründung äußerte sich Hugh Stayt, ein alter Afrikaner, der sich jahrelang unter den Negern aufhielt, um das Treiben der Medizinmänner zu beobachten: „In gewisser Beziehung kann die Methode der schwarzen Medizinmänner als eine Wissenschaft bezeichnet werden, weil ihr ein System zugrunde liegt, dem freilich nur Zufallserfolge beschieden sind. Das hierbei befolgte Rituell ist derartig kompliziert, geheimnis- und eindrucksvoll, daß es auf den primitiven Verstand der Eingeborenen Eindruck machen muß. Deshalb ist die Suggestion das einzig heilende Moment, doch dieses wirkt oft erstaunlich. So spielen die Medizinmänner noch heute — auch außerhalb ihrer Tätigkeit als Ärzte — eine sehr große Rolle. Sie haben die Macht, Gutes zu tun, wenn sie es wollen, aber leider sind sie ebensosehr in der Lage, außerordentliches Unheil zu stiften."

Daß diese schwarzen Medizinmänner aber auch geradezu einfältige Kuren anwenden, bewies ein Vorfall, der kürzlich in Nordrhodesien viel Staub aufwirbelte. Der Sohn eines schwarzen Ministers litt an einer Krankheit, die kein Arzt heilen konnte. Schließlich wandte sich der junge Mann an einen der Zauberer. Dieser schlachtete einen Negerknaben, schnitt ihm Nägel und Haare ab und gab beides dem Kranken mit Wachs vermengt zum Einnehmen. Von einer Heilung ist nichts bekannt geworden, dafür sitzt aber der Sohn der schwarzen Exzellenz mit seinem „Arzt" im Gefängnis und hat Aussicht, durch den Strick von allen Krankheiten für immer kuriert zu werden.

Im Gegensatz hierzu konnte aber festgestellt werden, daß die Heilung der Paralyse durch Malaria vor einiger Zeit, ein bedeutender Fortschritt auf dem Gebiete moderner Medizin, von diesen Negermagiern schon längst betrieben wurde. Freilich war es den Medizinmännern nicht möglich, die Kranken durch Malariabazillen zu infizieren, dafür setzten sie aber die Gelähmten den Bissen der Moskitos aus und erzielten dadurch ähnliche Heilerfolge.

Merkwürdig glückliche Kuren gelingen auch den indianischen Medizinmännern, die heute im Aussterben begriffen sind. So erzählt D. A. Cadzow im „Scientific American" von Kivisk, einem Medizinmann der Cree-Indianer, den er in der kanadischen Provinz Saskatschewan kennen lernte. Der alte Mann war zu drei Vierteln blind und mußte sich bei seinen Diagnosen auf seinen Geruchsinn, sein Gefühl und sein Gehör verlassen. Nachdem Kivisk den Fremden nach Landesart in seinem Zelt begrüßt hatte, fragte er ihn unvermittelt, ob er nicht eine Medizin gegen seine Halsentzündung haben

wollte. Tatsächlich hatte der Weiße schon einige Zeit Schmerzen in der Kehle verspürt. Nun reichte ihm Kivisk eine Wurzel, die er nach dem Gefühl aus seinem Arzeneienvorrat heraussuchte: „Kau sie!" Cadzow befolgte den Rat und spürte schon nach einigen Minuten eine wesentliche Linderung. In der gleichen Nacht noch verschwand die Entzündung vollständig.

Am nächsten Tag kam ein anderer Weißer in Kivisks Zelt; es war ein ehemaliger kanadischer Soldat, der sich seiner Aussage nach während des Feldzuges in Frankreich eine Hautkrankheit zugezogen hatte, die verschiedene Militärärzte nicht zu heilen wußten. Kivisk gab ihm eine Medizin und sagte, der Kranke müsse längere Zeit in seiner Behandlung bleiben. Drei Monate später war der Kanadier vollständig geheilt.

Ein anderes Mal war Cadzow Mitglied einer Forschungsgesellschaft in Arizona. Gelegentlich von Ausgrabungsarbeiten fiel eine Mauer ein und begrub einen Indianer unter sich. In anscheinend hoffnungslosem Zustand wurde der Verunglückte geborgen und ins Lager gebracht. Er konnte kaum sprechen und bat Cadzow mit ersterbender Stimme, drei Medizinmänner seines Stammes zu holen. Der Weiße machte sich sofort auf den Weg, hatte aber keine Hoffnung mehr, daß der Verletzte am Leben bleiben würde. Als er nach einiger Zeit mit den Medizinmännern zurück kam, schien der Indianer im Sterben zu liegen.

Die drei „Doktoren" zogen nun dem Verunglückten vorsichtig die Kleider aus, und einer von ihnen untersuchte den ganzen Körper sorgfältig. Dann begann er den Ärmsten von oben bis unten zu massieren; hierauf wurde der Indianer von einem zweiten Medizinmann mit einer Salbe eingerieben. Der dritte saß während der Prozedur neben dem Kranken und sang Beschwörungsgesänge, um die Geister, die am Einsturz der Mauer die Schuld trugen, zu vertreiben. Während der Behandlung suggerierten alle drei Medizinmänner dem Kranken, er müsse wieder gesund werden. Tatsächlich konnte der schon Halbtote nach einiger Zeit aufstehen und später seiner Arbeit nachgehen.

Wie groß das Vertrauen der Medizinmänner zu ihrer eigenen Kunst sein muß, beweist eine reichlich merkwürdige und zum Ergreifen dieses Berufes nicht gerade aufmunternde Sitte unter den Piute-Indianern in Südnevada. Wenn dort einem Medizinmann im Verlaufe seiner gesamten Laufbahn drei Kuren mißlingen und der Kranke stirbt, so gilt dies als ein Beweis dafür, daß der „Doktor" von seinem Handwerk nichts versteht. Hierbei wird gar nicht erst geprüft, ob nicht der Behandelte so krank war, daß er menschlichem Ermessen nach überhaupt nicht mehr leben konnte. Der Stamm begnügt sich aber jetzt nicht damit, dem unglücklichen Medizinmann die Ausübung seines Berufes zu untersagen, sondern läßt ihn unmittelbar nach dem Mißlingen seiner letzten Heilbehandlungen erwürgen. Durch dieses radikale Verfahren schützen sich die Piute-Indianer auf jeden Fall vor allen Kurpfuschern, was unserem zivilisierten Staatswesen leider noch nicht gelungen ist.

H. B.

Mißverständnis.

In Sowjet-Rußland herrscht Mangel an allem und jedem, und Trotzki, der es ja wissen muß, erzählte in Konstantinopel eine bezeichnende Geschichte darüber. Im Exil kann er ja ein offenes Wort riskieren.

Zu ihm also, dem Kommissar, kam einmal ein Bäuerlein und wollte seine Ration Kunstdünger erhöht haben, sein bisheriger Anteil hätte von vorne und hinten nicht gereicht.

Amtlich fragte der Kommissar: „Was habt ihr denn damit gemacht? Sparsam müßt ihr damit umgehen, Genosse!"

„Schon," sagte das Bäuerlein, „aber Großväterchen hat ihn für Kopfwehpulver gehalten und verschluckt!"

In der Unterschule betonte der Lehrer namentlich den Ungehorsam gegen Gott, dessen Eva sich schuldig machte, als sie den Apfel von dem verbotenen Baume pflückte. Am Schluß fragte er die kleine Emmy: „Nun, sage mir, warum sollte Eva den Apfel nicht nehmen?" — „Sie wollten wohl bei ‚Gotts' die Äpfel zum Einkochen aufheben", war die prompte Antwort des kleinen Mädchens.